

Besprechungen

Christliches Leben

Durch Christus zum Vater. Ein Buch vom christlichen Leben. Von Dina Schaefer. Dritte erw. Auflage. (314 S.) Freiburg 1952, Herder. Hln. DM 12,80.

Beraten und geführt von langjähriger Erfahrung im tagtäglichen Religionsunterricht bringt Dina Schaefer zum dritten Male ihr Werk: „Durch Christus zum Vater“, den „Glaubensstarken und Getreuen mit Klarheit und Freude zu erfüllen“, den „Schwanken- den und Bedrängten“ „Erleuchtung und Stärke zu vermitteln“. Das ist eine Zusammenschau, relativ kurz und doch voll lichtvoller Feinheit. Eine Glaubenslehre mag man das Werk nennen, aber das klingt hier wohl zu sehr nach trockenem Lehr- oder Schulbuch. Zwar führt die Verfasserin den Leser in sorgfältig aufgegliederten und übersichtlich angeordneten Abschnitten zu allen wichtigen Wahrheiten des Dogmas und der Moral und hinein in ihre Tiefen und Zusammenhänge. Allein, so wie sie spricht von Gott dem Einen und Dreieinigen, von der Erschaffung und Begnadung, von der Sünde der Erlösung, von Christus, dem Herrn, und seiner heiligen Mutter, von der Kirche und den Sakramenten, von den Tugenden und dem Gebete, von den Geboten und von den Letzten Dingen, so wird das Ganze wirklich zu einem lebendigen „Buch vom christlichen Leben“. Der Theologe wird sicherlich manchmal rechts und links gefährliche Abgründe sehen, an denen die Aussagen kühn und unbefangen vorbeischießen. Aber das Buch will ja nicht in Kontroversen eingreifen und beweisen. Die anregende Darbietung ist sein Ziel. Es ist sicher berufen, zu verhindern, daß erwachsene Christen in ihrem religiösen Wissen halbwüchsig und unentwickelt bleiben. Je mehr Familien dieses Buch besitzen, um so besser. Vor allem wird es allen jenen willkommen sein, die als Laien andere, sei es innerhalb sei es außerhalb der Familie, in die Glaubens- und Sittenlehre einführen wollen. H.J. Wallraff S.J.

Vom Paradox des Christentums. Von Graham Greene. Mit einem Geleitwort von Gertrud von Le Fort. (160 S.) München 1952, Nymphenburger Verlagshandlung. Gebunden DM 8,80.

Gerade, da die Gestalt Graham Greenes auf literarischer und weltanschaulicher Bühne unter Diskussion und Kritik zu geraten beginnt, erscheint dies Büchlein als glückliche und kostbare Hilfe aller urteilenden Geister. Von seinem Titel darf man sich nicht erschrecken lassen, als ginge es hier in anstrengend abstrakte Abhandlungen über das Wesen des Christentums hinein. Nein, es geht sehr unmittelbar und anregend lebendig zu

in dieser „christlichen Paradoxie“. Wir nehmen zunächst im Geleitwort von Gertrud von Le Fort die gefällige und aufschlußreiche Vorstellung Graham Greens als eines paradoxen katholischen Schriftstellers gerne und dankbar hin, bemerken allerdings bei der Lektüre des Bändchens bald, daß die dort gegebene Prägung sehr bewußt aus dem persönlichen Blickfeld gerade dieser Dichterin heraus geschieht, und können sie nicht endgültig finden.

In der Gestalt dieses schnell bekannt und ebenso schnell problematisch gewordenen Romanschriftstellers — Graham Greene nennt sich in seinen Aussagen selbst so und nicht etwa einen Künstler oder Dichter schlechthin — geht es nun doch um etwas mehr als jenes deutende Geleitwort wissen möchte, etwa um das Problem des Verhältnisses von Dichtung und Theologie, von Dichtung und Moralthologie!

Die wertvollsten Abschnitte der Schrift liegen ohne Zweifel in den Aussagen Graham Greenes über die geistigen und schöpferischen Hintergründe seiner Werke. In zwei Briefen, unter das Motto gestellt „Warum ich schreibe“, stellt Graham Greene für sich als Dichter die Forderung einer fast absolut scheinenden Freiheit und Ungebundenheit auf: Die Freiheit, immer nur die Wahrheit, die Wirklichkeit in unbeirrbarer „Genauigkeit“ auszusagen. Die Freiheit, innerlich „illoyal“ d. h. unverpflichtet zu sein gegenüber gesellschaftlicher Bindung: der staatlichen, der politischen, der bürgerlich moralischen, ja selbst der religiösen Gruppenbindung; diese „Illoyalität“ wird auch gefordert gegenüber der katholischen Kirche, der, als religiöser „Gruppe“, Graham Greene anzugehören bekennt.

In diesem Zusammenhang fällt das auch von Gertrud von Le Fort hervorgehobene Wort: „Literatur hat mit Erbauung nichts zu tun“, und wird die rhetorische Frage gestellt: ... „wären wir sonst freier als die Leningrad-Gruppe?“ ...

So erscheint uns „in Graham Greene ein bisher unbekannter Typ des katholischen Dichters, oder — wie Greene es lieber hört — des Dichters, der katholisch ist“ (Gertrud von Le Fort).

Der Essay „Vom Paradox des Christentums“ — diese schlaglichtartige Beleuchtung der heutigen christlichen Situation, enthält den Satz: „Darin liegt also das Paradox, das wir nur durch Erfahrung und Beobachtung zu durchschauen vermögen: Wo Gott am stärksten gegenwärtig ist, da ist es auch sein Feind. Und umgekehrt: an Orten, wo der Feind nicht ist, scheint es uns fast unmöglich, Gott zu entdecken. Man fühlt sich versucht zu glauben, daß das Böse nur der Schatten ist, den das Gute in seiner Vollkom-